



Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Ne. 21

Donnerstag, 25. Januar 1945

64. Jahrgang

Unser Volk in höchster Bewährung

Front und Heimat wachsen zu entschlossener Abwehr zusammen — Beispiele tapfersten Einsatzes der Grenzlanddeutschen — Schlesien im Aufmarsch — Breslau wandelt sich zur Festung

Berlin, 24. Januar. Die große Winterschlacht im Osten geht mit unverminderter Härte weiter. Auf ostpreussischem Boden und an den Toren Schlesiens tobt der Kampf. Es ist die Stunde der höchsten Bewährung für Front und Heimat. Führung und Truppe leisten in heldenmütigem Kampf unter schwierigen Verhältnissen hervorragendes. Kein Bericht wird je imstande sein, wiederzugeben, was die Truppe in Heldentaten vollbringt. Zwischen den kampferprobten Soldaten aber steht die Männer des deutschen Volksturms. Sie sind erfüllt vom Geist der Front, dem Geist der bedingungslosen Einsatzes eifrig. So sind in den Kampf- und kampfnahen Gebieten Front und Heimat eins geworden, besetzt von dem unerschütterlichen Willen, sich mit aller Kraft dem feindlichen Ansturm entgegenzuwerfen, und einen Damm zu schaffen, an dem sich die Wogen der bolschewistischen Flut brechen.

So haben sich auch in das tausendjährige Antlitz der Metropole Breslau in diesen Tagen, da die Ostfront mit großer Erbitterung tobt, die harten Jüge einer Festung eingegraben. „Unsere Gauhauptstadt ist zur Festung erklärt worden. Die Evakuierung Breslaus von Frauen und Kindern wird in Kürze abgeschlossen sein. Unsere Aufgabe als Männer ist es, alles zu tun, was die Unterstützung der kämpfenden Truppe erfordert, die Festung wird bis zum äußersten verteidigt!“ Dieser Aufruf des Gauleiters dringt an die männliche Bevölkerung Breslaus umschreibt in der klaren eindeutigen Sprache, die die Stunde erfordert, den Ernst und die Entschlossenheit des Schlesiens, seine Heimat dort, wo sie schon morgen in Frontnähe rücken kann, bis zum letzten zu verteidigen.

Zur Stunde

12. Lübeck, 24. Januar.

Erl über die alte Kaiserstadt Aachen hinweg, die in Trümmern verfallen ist, über gelegene Fluren im Westen des Reiches, die mit ihren Städten und Dörfern zum Kriegsschauplatz wurden, konnte sich das deutsche Volk und mit ihm das deutsche Volk zu jenem Tage durchkämpfen, an dem es für den Feind ein gebieterisches Wort gab! In diese Stunde im Westen nicht heute das beste Menne auch für den Osten?

Wir stellen diese Frage, obwohl wir uns dessen bewußt sind, daß Namen wie Tannenberg, Elbing, Gumbinnen und Opatowitz, die augenblicklich in den Wehrmachtberichten auftauchen, uns viel, sehr viel zu sagen haben. Und wir beantworten sie mit einem zwar schmerzhaften, aber dennoch tapferen Herzen in dem unerschütterlichen Glauben an unsere Führung, an unsere tapfere Wehrmacht und an unser Volk. Es wäre leichtfertig, heute die Gefahr verkleinern zu wollen, die uns bedroht, es wäre unverantwortlich, das Leid und die Sorge zu verkennen, die vielen, sehr vielen unserer Volksgenossen im Osten vom Schicksal auferlegt wird. Unter tiefstem Mitgefühl und unsere Bereitschaft, ihnen zu helfen, wo und wie wir nur können, ist mit ihnen und nicht ihnen zur Seite.

Aber wir müssen hart bleiben! Wir gehen vielleicht in diesen Tagen durch das tiefste Tal unseres Weges und wir wissen, er ist steinig, er ist schwer, er ist bitter. Können wir nun, wo es um die Entscheidung im Osten geht, veragen und nutzlos werden, dann geben wir uns selbst auf und damit in die Hände unserer Feinde. Bejammern wir uns aber immer wieder auf unsere Kraft, die uns aus jedem harten Herzen entgegenströmt und in einem festen Glauben aller verankert ist, dann müssen wir die Sicherheit und die Zuversicht haben, auch diese augenblickliche gefährliche Phase unseres Befreiungskampfes mit Erfolg zu bestehen.

Wissen wir nur um uns! Schon dann erkennen wir aus so vielen Anzeichen, daß unsere Führung bestrebt ist, alle Kräfte einzuschalten und alles einzusetzen, was den bolschewistischen Ansturm aufhalten kann. Wir stehen doch alle selbst inmitten einer erneuten Mobilisierung unseres Widerstandswillens, wir spüren und merken doch Tag um Tag, daß ein Strom gewaltiger Kräfte sich nach Osten wälzt. Und wenn wir die Maßnahmen, die unsere Führung eingeleitet hat, um die Bolschewistenflut einzudämmen, auch nicht im einzelnen in ihrer Größe und in ihrem Umfang ermessen, in ihrer Schichtung und in ihrer Aufstellung nicht zu erkennen vermögen: Wogegen ist doch eine veragende Passivität, überall herrscht ein Zuspätkommen, ein Sammeln und ein Verteilen an die Fronten, die heute im Brennpunkt stehen.

Gewiß, das alles ist nicht von heute auf morgen gescheit, aber wo ein Wille, da ist auch ein Weg! Und den Willen haben wir! Aachen blieb eine Trümmernstadt, aber am 18. Dezember traten deutsche Divisionen im Westen zum Angriff an! Tannenberg ist von deutschen Soldaten in Trümmern gelegen. Aber über sie hinweg wird sich jene gewaltige Kraftwellen ereignen, die wir heute erst leise schlagen hören, von der wir aber wissen, daß sie eines Tages mit Urmacht dem Feind entgegen schlägt!

Während Sonderzüge die Frauen und Kinder aus den bedrohten Gebieten und Städten Schlesiens in die Geborgenheit des Hinterlandes bringen, schultern die wehrfähigen Männer das Gewehr und beziehen dort Posten, wohin sie der Befehl ruft. Ein ganzer Gau wappnet sich, tritt unter die Waffen und steht sich in Abwehrbereitschaft. Männer aller Stände, Berufe und Altersklassen marschieren in der endlosen Kolonne des Volksturms in Richtung Front. Ein ganzer Gau hat sein Gesicht gewandelt. Er hat sich ganz dem Geheiß des Krieges gebeugt, das in diesen Stunden allein Recht und Stimme hat. Trotz der vorzüglich vorgenommenen Evakuierung, trotz der einschneidenden Verteidigungsmaßnahmen geht in den Städten Schlesiens das Leben weiter. Nach wie vor laufen auch in den frontnahen Gebieten die Rüstungsbetriebe auf vollen Touren. Nach wie vor werden in den Gruben die Schichten gefahren, verkehren in den Städten die Straßenbahnen, sind die Geschäfte geöffnet.

Die Front verläuft hier hart an den Grenzen vieler schlesischer Industriestädte. Ueber den Straßen und Plätzen dieser Städte tolt der Geschützschall. Der oberste schlesische Volksturm hat sich in den verzweigten Wirbeln dieser Tage

Abwehrrfolge an den Flügeln der Ostfront

Harte Kämpfe im Mittelabschnitt — Neuer Erfolg in Kurland

Berlin, 24. Jan. Die große Schlacht im Osten hat jetzt von neuem die Front in Kurland erfasst. Die sowjetischen Angriffe brachen jedoch abertausendmal unter sehr schweren Verlusten zusammen. Die Bedeutung dieses Abwehrrfolges liegt vor allem darin, daß es den Bolschewisten wiederum nicht gelungen ist, die freie Verfügung über den Rigaer Meerbusen zu gewinnen. Diesen brauchen sie aber als Flottenbasis, wenn sie vorrücken wollen, ihren Druck auf Ostpreußen noch weiter zu verstärken. Auch die Fortschritte unserer in Ungarn angreifenden Verbände entlasten den großen Abwehrrkampf zwischen Karpaten und Kurischem Golf. Unsere Truppen binden hier starke feindliche Kräfte weitab vom Hauptkampfgebiet. Sie erleichtern damit zugleich das Ausweichen von Eingreifstruppen aus den sich zwischen Kurland und Kurland auf kürzere Linien abziehenden Verbänden.

Das Schwerkriegsgewicht der Schlacht im Osten liegt jedoch weiterhin zwischen oberer Weichsel und Kurischem Golf. Die Verdrängung unserer Widerstandslinien durch heranrückende Reserven und durch sich zurückziehende Verbände geht weiter. Daraus sind Verteidigungsstellungen von teilweise größerer Ausdehnung sowie Sperriegel und flankierende Schützenstellungen entstanden. Ihnen gelten die gegenwärtigen Angriffe des Feindes. Solche Frontlinien verlaufen z. B. an der Ost- und Nordseite Oberschlesiens bis Tarnowitz, sowie östlich Breslau. Alle hier geführten feindlichen Angriffe scheiterten. Östlich Breslau gewannen unsere Truppen sogar mehrere Ortschaften zurück. Zwischen Tarnowitz und Breg nach Süden vorgehende Teiltruppen stehen in schmaler Front bis an den Nordrand von

In kritischer Lage bewährt

Dier neue Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 24. Januar. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Gerhard Schmidhuber, Kommandeur der 13. Panzer-Division; Oberstleutnant Herbert A. B. d. g. r. Führer einer Kampfgruppe; Major d. Res. Wilhelm Schöning, Führer eines altemäktischen Panzerregiments; und H-Obersturmbannführer Otto Weidinger, Kommandeur des H-Panzer-grenadier-Regiments „Der Führer“.

General Schmidhuber hat durch persönliche Tapferkeit und geschickte, entschlossene Führung im Kampfraum Ungarn zahlreiche kritische Lagen gemeistert. In norderlicher Linie kämpfend, hat er die ihm unterstellten Truppen durch sein

auf das höchste bewährt. Männer, die bis dahin die neuen Panzerbekämpfungsmittel nur auf dem Exerzierplatz kennen gelernt hatten, schossen mit ihrer Panzerfaust Feinden in die sich gegen Schlesiens anwälende stählerne Flut. Hitlerjungen schlugen sich im Kampf um die Freiheit ihrer Heimat wie erfahrene Grenadiere.

Den selbstlosen, heldenmütigen Einsatz unserer Grenzlandbevölkerung im deutschen Freiheitskampf zeigen folgende Beispiele: Ein zeitweiliges Aufhalten des sowjetischen Vormarsches gelang einer entschlossenen kleinen Einheit von Volksturm Männern im Kreise Melun im Gau Wartheland. Die Volksturm Männer hatten nach Abtransport der Frauen und Kinder vorbereitete Stellungen bezogen, gegen die überraschend mehrere Feindpanzer mit aufgeschlossener Infanterie vorrückten. In schwerem Kampf gelang es der kleinen Volksturm-Abteilung, sieben Sowjetpanzer zu vernichten, davon erliefte allein der Kreisleiter Dr. Hammerbacher vier T 34 mit der Panzerfaust. Dem gut gezielten Feuer der Volksturm Männer gelang es darüber hinaus, die aufgeschlossene feindliche Infanterie völlig zu vernichten. Nur drei der Bolschewisten entkamen.

In überraschendem Vorstoß war eine motorisierte Angriffsgruppe der Bolschewisten in den Raum von Milič vorgedrungen. Eine Abteilung von Arbeitsdienst Männern, die im Rahmen des Volksturms eingesetzt war und gerade Stellungenwechsel vornahm, griff aus eigenem Entschluß die Bolschewisten an und schoß drei sowjetische Panzer vom Typ T 34 mit der Panzerfaust zusammen. Die begleitende sowjetische Infanterie wurde restlos vernichtet. Sofort eingelebte Volksturm-Bataillone schlossen die bestehende Frontlinie und wiesen mehrere nachfolgende Angriffe der Bolschewisten unter Abbruch von weiteren acht Sowjetpanzern zurück.

Gleichzeitig vor, während sich gleichzeitig starke Verbände gegen den Ost-Abchnitt zwischen Göl und Chlau entwickelten. Die dabei frontal gegen Oppeln angestiegenen Angriffe brachten bis auf zwei kleinere Einbrüche am Stadtrand keinen Erfolg. Daraufhin verfuhr der Feind, die Stadt durch Umfassung zu gewinnen. Diese zum Teil über die Oder gegangenen Kräfte wurden aber durch unsere Gegenstöße zusammengedrückt und vernichtet.

Die Abwehrrfolge östlich Breslau stehen im Zusammenhang mit den außerordentlichen Leistungen jener Truppen, die sich, von der Wilka kommend, bis in den Raum östlich Schierak durchgeschlagen haben und dort die befohlenen Aufnahmefähigkeiten erreichten. Die Kämpfe zwischen der Warthe und dem Bromberger Kanal sind noch in vollem Fluß. Von Süden und Osten gegen Polen geführte Angriffe scheiterten. Am Bromberger Kanal wird mit dem nach Norden drängenden Feind erbittert gekämpft, doch blieb der Brückenkopf Thorn in unserer Hand.

Die feindlichen Angriffe nördlich der Weichsel sind sämtlich gegen Ostpreußen gerichtet. Zwischen Thorn und Ortschaften greift der Feind nach Norden an. Von Deutsch-Enlau aus trieb er eine schmale Spitze in die Räume südlich Elbing und Mohrungen vor. Hier sind erbitterte Kämpfe im Gange. Sowohl zwischen Thorn und Biskopswerder, wie zwischen Allenstein und Scharfenwie vorrückten unsere Divisionen alle feindlichen Durchbruchversuche. Die erfolgreichen Abwehrrkämpfe bei Ortschaften und nördlich Scharfenwie sicherten zugleich die weiter östlich liegenden Stellungen an der Masuren Seengebiet.

Beispiel mitgerissen. — Als Führer einer Regimentsgruppe in einer Volksgrenadier-Division hat Oberstleutnant Kündiger weitgehenden Anteil an der Verteidigung von Budapest. Stets an den Brennpunkten des schweren Ringens eingesetzt, war er immer wieder in Abwehr und Gegenstoß die Seele des Widerstandes in der ungarischen Hauptstadt. — Auch Major d. Res. Schöning hat sich in den Kämpfen um Budapest immer wieder persönlich bis zum äußersten eingesetzt und hat wiederholt kritische Lagen durch seine Tapferkeit und Tapferkeit gemeistert. Dadurch hat er entscheidenden Anteil an der Verteidigung der Stadt Budapest. — H-Obersturmbannführer Weidinger hat sein schon stark angeschlagenes Regiment zum Entschluß der im Kessel von Kalisz eingeschlossenen deutschen Einheiten geführt. Gegen den starken Feinddruck in die offene Kante des Regiments griff er mit allen verfügbaren Kräften an und ermöglichte so das Ausströmen der eigenen Truppen aus dem Kessel.

Entscheidung im Osten

Von Fritz Seidenzahl

Der vierte Winterfeldzug im Osten brachte den Feind an die Tore des Reiches. Das osteuropäische Vorfeld von Helsinki bis zum Blattenice dämpfte, einem Puffer gleich, den Stoß aus Asien, doch zerbrach ihn nicht. Weiter geht der Kampf, wo immer es wäre. Hätten wir diesem schicksalreichen Krieg ausweichen, d. h. die Existenz des deutschen Volkes durch Varentieren und Paktieren sichern können? Jedem stellt sich in diesen Tagen die Frage, Eine Antwort zu suchen, ist unausschiebbar.

Seit dem Mongolensturm, der 1241 auf der Wajstatt bei Liegnitz zerbrach, befand sich das Reich in keiner so schweren Grenzkrise. Jahrhundert auf Jahrhundert ist Deutschland aus dem Westen bedroht worden, nicht aus dem Osten. Jeder Angriff des französischen Erbfeindes war gewiß auch ein Krieg um Grenzland und Unterjochung, aber nicht um die nationale Existenz, obwohl im Westfälischen Frieden die von innen ausgehende Reichseinheit zerbröckelte. 700 Jahre lang hatte Deutschland aus dem Osten Ruhe. Der Kampf gegen polnische Großmannslust konnte stets im Raum der Weichsel ausgetragen werden, ohne daß die wechselvollen Feldzüge, die uns zweimal die Herrschaft über Warschau brachten, weltgeschichtlich je mehr als Geplänkel gewesen wären. Um so eigenartiger ist es, daß deutsche Staatsmänner nie die lange Ahnung vor einem gemaltigen Ansturm aus dem Osten losgeworden sind. Bismarck verfuhr, der Gefahr diplomatisch zu begegnen in dem Gefühl, daß es sich nur um Aufschub und nicht um Befreiung handelte.

Der gestürzte Kanzler warnte 1892 in der berühmten Rastatter Ansprache: „Rusland ist gedeckt durch Asien, es hat nur eine dem Angriff ausgekehrte Front gegen Westen; Frankreich hat den Ozean hinter sich, und die Bagelengrenze ist die einzige, an der man ihm beikommen kann. Wir dagegen sind von allen Seiten Angriffen exponiert. Deshalb müssen wir immer Rücken an Rücken stehen.“ In diesem aufgezwungenen Krieg hat Deutschland das Neukritze verlor; es hat Frankreich bis gegen den Ozean zurückgedrängt und es hat Rusland bis an die Wolga und damit bis nach Asien getrieben. Weiter vermag kein europäischer Staat zu greifen; dennoch erfüllte sich die Befürchtung, daß die Moskauer Großmacht sich aus dem asiatischen Raum drohend erneuern werde.

1914 brach der erste Ansturm los. Die herrschende russische Schicht, obwohl im westeuropäischen Geist erzogen und vielfach mit den Völkern des Reiches verflochten, wurde vom panlawistischen und imperialistischen Fieber erfaßt, als der Krieg für sie zu einer Niederlage führte. Zwischen Deutschland und Rusland entstand die scheinbar neutrale Zone des politischen Staates, der — als Werkzeug Englands gegen Deutschland abgelehnt — schließlich im Widerspruch zum Sinn der europäischen Geschichte der Sturmbox des Bolschewismus gegen Deutschland und die abendländische Kultur wurde.

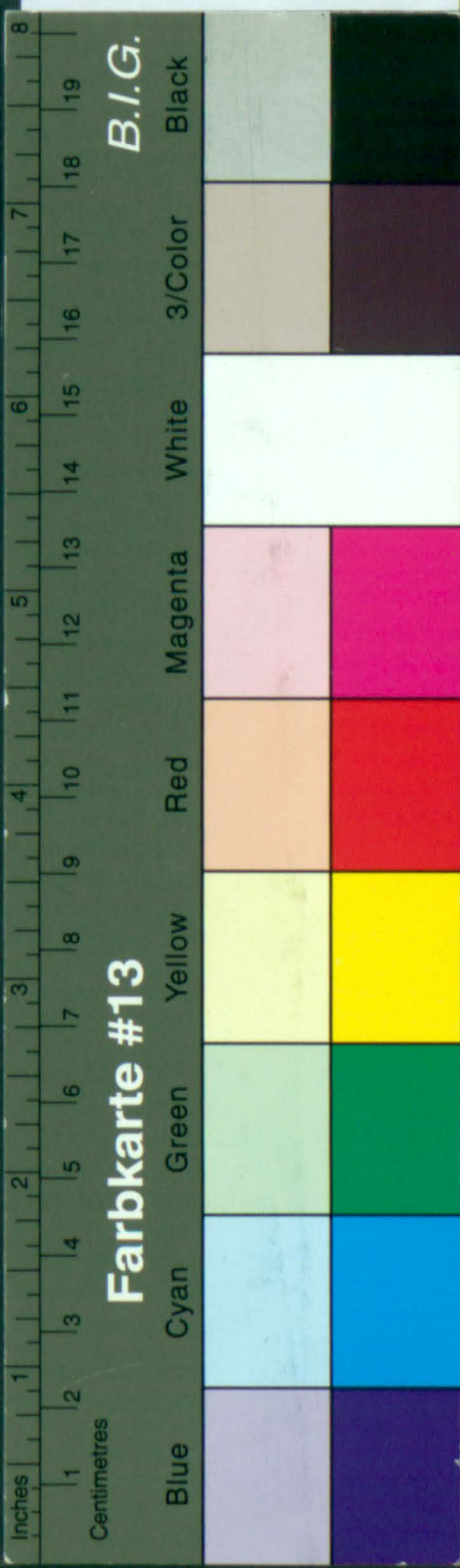
22 Jahre, die in der Geschichte nur eine kleine Spanne bedeuten, dauerte die Atempause, bis die zweite Auseinandersetzung mit dem Osten begann. Wir mußten bald erkennen, daß die sowjetisch-asiatische Gewalt ungeheuerlich ist. Was hatte sich in diesen 22 Jahren im Osten abgespielt? Zweierlei verwandelte Rusland: Sibirien und der Marxismus.

Der Marxismus ist die Weltanschauung der Weltverneiner. Die abendländische Kultur wurde verpöht und als Ballast abgelehnt.

Wir müssen durch!

Der Gauleiter sprach zur Lage

Bad Segeberg, 24. Jan. Auf einer Kreistagung der NSDAP sprach der Gauleiter zur Lage. Gauleiter Lohse stellte die erregenden Ereignisse im deutschen Ostraum, die das ganze Volk zu einer leidenschaftlichen Kraftanstrengung aufgerufen, in den Rahmen unseres einmaligen Schicksalskampfes, den wir zu bestehen haben. „Was wir durchstehen“, so erklärte der Gauleiter, „sind die schweren Geburtswehen eines neuen Zeitalters. Der schwerer heute die Not ist, je größer und fast unüberwindlicher unsere Sorgen, je schwerer die Wunden, die unserem Volke geschlagen werden, je gewaltiger die Opfer, die wir bringen müssen, je zielbewußter wir aber auch dabei bleiben, desto größer wird der Sieg und desto schöner die Zukunft sein.“ Der Gauleiter entwarf ein Bild der politischen Zusammenhänge um die Sowjetoffensive, die das Zusammenstießen der Alliierten in einem besonderen Licht erscheinen lassen. Stalin wollte Roosevelt und Churchill zeigen, daß er auch ohne sie zum Ziele komme, aber er werde sich ebenso täuschen, wie die anderen sich täuschen müßten. Hätte Deutschland nicht 1933 den Bolschewismus aufs Haupt geschlagen, dann wäre es ihm binnen kurzem verfallen gewesen. Nun aber werden wir das Schicksal meistern. „Es wird ein schwerer Weg bis zum endgültigen Siege sein, aber es nützt nichts, wir müssen hindurch!“



Jeder marxistische Politiker lebt davon, daß er zerkert, was an Idealen, Sitten und Institutionen in Europa geschaffen wurde. Dieser nihilistische Antriebsfaktor bei den sowjetischen Völkern dahin, daß sie sich an technischen Errungenschaften anlehnten, was ihnen zum Aufbau ihrer Industrien nützlich schien und daß sie dennoch der abendländischen Welt, zu der die amerikanische gehört, fremd und feindlich blieben. Ein Vierteljahrhundert lang wurde den Sowjets, ehe die sowjetische Kriegsmaschine in Funktion trat, beigebracht, Europa zu verachten. Der Marxismus lieferte ihnen die Rechtfertigung dazu.

Inzwischen vermehrte sich die Bevölkerung der Sowjets in einem Tempo, das alle europäischen Vorstellungen und Wachstumsmöglichkeiten übertraf. 200 Millionen Menschen standen kaum ein Vierteljahrhundert nach der Machtergreifung des Leninismus bereit. Zunächst hatten sie weiter nach Osten gedrängt und das menschenarme Sibirien besiedelt. Dort entstand ein Industriegebiet nach dem anderen. Wir hatten es nicht glauben wollen, manche Nachrichten zu phantastisch, manche führten Beweise in die Ferne; entscheidende Faktoren wurden gänzlich verschwiegen. Sibirien, das in zaristischer Zeit seinen düsteren Kolonialcharakter nie verloren und Menschenmassen scheinbar spurlos verschlungen hatte, verwandelte sich in ein Ueberdaseigebiet. Zwischen Ural und Baitalsee errichtete Moskau, so müssen wir heute annehmen, Siedlungszonen und Produktionszentren, die als der Krieg ausbrach, bereits fähig waren, Soldaten und Kriegsmaterial ohne Unterlaß auszuliefern.

Es gehört nun zu den geschichtlichen Lehren, daß Festlandsmächte, sobald sie einen Bevölkerungsüberdruck aufweisen, magnetisch in die Gebiete sozial besser lebender Festlandsvölker einzudringen versuchen, im Gegensatz zu Seemächten, die expansiv im Bereich primitiver Völker werden. Die Stokrichtung Englands ging, fünf Jahrhunderte nach Uebersee. Erst als sich Deutschland durch Einheit und Fleiß wieder zu einer Großmacht entwickelte, fehlten sich die Briten — wie schon einmal gegen das bourbonische Frankreich als Feind dem Festland zu. Es kennzeichnet die schwierige Situation, in die das heutige Deutschland geriet, daß diese Rückkehr Englands gegen den Kontinent zeitlich zusammenfiel mit der Explosion des sowjetischen Ueberdrucks.

Hier steht die fühne und große Politik des Führers ein. Als England im Herbst 1939 durch die Polen mit machiavellistischer Kaltblütigkeit die deutsche Ostgrenze in Flammen setzen ließ, war der sowjetische Angriffsbefehl durch das überraschende Bündnis Berlins mit Moskau aufgefangen. Es folgten die besorgten Blickfeldzüge im Westen bis an den Ozean, von Harok bis Bordeaux. Vermieden war noch einmal der Zweifrontenkrieg. Nach einem tiefen Atemholen rückte im Juni 1941 der deutsche Soldat zum eigentlichen Entscheidungsfeld aus. Es begann die Döpfung des deutschen Heeres. El Alamein, Kreta, Sizilien, die Weite des Atlantiks und wieder die Atlantikflotte waren nur Umwege der Schlacht im Osten, auf die es ankam und vor der es heute so absolut kein Ausweichen gibt, daß selbst an überlängten Grenzen immer neue Mauern der Abwehr entstehen werden.

Von Prag aus gesehen

Solgerungen aus der Sowjetoffensive

Ko. Prag, 24. Jan. (Eigenbericht) Die sowjetische Winteroffensive hat die Aufmerksamkeit des tschechischen Volkes stärker denn je auf die bolschewistische Gefahr gelenkt. Außerhalb ist die politische Entwicklung in der Karpato-Ukraine mit größter Anteilnahme verfolgt worden. Tatsächlich hatte Beneš und mit ihm ein Teil seiner Landsleute im Protektorat geglaubt, durch seinen vor etwa einem Jahr in Moskau abgeschlossenen Pakt mit Stalin die Integrität — natürlich einschließlich der Slowakei und der Karpato-Ukraine — gesichert zu haben. Aber die Aufdeckung der Tatsache, daß auch während des slowakischen Putsch nicht etwa die tschecho-slowakische „Regierungsdelegation“ aus London, sondern allein die Bolschewisten das Machtwort in den von den Aufständischen beherrschten Gebieten hatten, ließ jene Tschechen aufhorchen. Die Forderung der Sowjets nach der Karpato-Ukraine machte sie vollends auf die Gefahr aufmerksam und vertiefte die Ueberzeugung des tschechischen Volkes, daß nur Deutschland in der Lage ist, diese Gefahr abzuwenden.

In Prag erörtert man eingehend die jetzt in Londoner militärischen Kreisen offenbar mit Absicht übertriebene Ansicht, daß die Sowjets jetzt im Osten mindestens 400 Divisionen eingesetzt haben. Stalin hatte von August vorigen Jahres an Zeit, dieses militärische Aufgebot zu sammeln, um es dann mit einem Schlag in die Schlacht zu werfen. Die Tarnung der Absichten der Sowjets gegenüber ihren Verbündeten war so vollständig, daß fast alle militärischen Beobachter Londons hinteres Licht gefühlt wurden. Noch am Jahreswechsel war man in London davon überzeugt, daß Stalin seine Hauptmacht im Donauraum versammelt habe, von wo aus er den Stok nach Wien vorzudringen würde. Man nahm an, daß eine Großoffensive in Polen schon mit Rücksicht auf das ungelöste polnische Problem nicht zu erwarten sei.

Nachdem sich die erste Verblüffung über die plötzlich aufeinanderfolgenden Ereignisse im Osten etwas gelegt hat, versucht man in London so etwas wie eine Bilanz des militärischen Kräftegleichgewichts zu ziehen. Sie fällt für die Anglo-Amerikaner außerordentlich schlecht aus. Der militärische Mitarbeiter des „Observer“ erklärt, daß im Gegensatz zu der Zahl der sowjetischen Divisionen im Osten nur etwa 80 bis 100 britische, kanadische und nordamerikanische Divisionen im Westen stünden. Diese 80 bis 100 Divisionen der Alliierten seien nicht in der Lage, eine Offensive einzuleiten, bevor sie nicht die dringenden notwendigen Verstärkungen an Mannschaften und Waffen erhalten hätten. Die Initiative im Westen liege in entscheidenden Abschnitten weiterhin in den Händen der Deutschen, und ein zweites Unternehmen wie am 16. Dezember wäre gar nicht ausgeschlossen. Auf jeden Fall würde man gut daran tun, sich auf alle Eventualitäten vorzubereiten.

Quisling bei Ribbentrop

Berlin, 24. Jan. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den norwegischen Ministerpräsidenten Vidkun Quisling zu einer längeren freundschaftlichen Aussprache.

Wir verdanken diese Woche von 16.45—8.15 Uhr.

Innenpolitischer Sturm über den USA.

Die Entlassung Jones mobilisiert die Öffentlichkeit und den Kongreß

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

12. Berlin, 24. Jan. Ueber die USA. geht ein innenpolitischer Sturm, wie sie ihn seit Jahren nicht erlebt haben. Grund: Roosevelts Personalpolitik, die Absetzung des bisherigen und die Ernennung eines neuen Handelsministers. „Dolchstoß des Präsidenten“, „Ende der politischen Zisterne“, „Erste Bedrohung der Geschäfts-welt“, „Ein Meisterstück der Perfektion“ — das sind Proben aus den Ueberschriften der amerikanischen Presse in diesem Personalwechsel. Ganz klar wird herausgestellt, daß der bisherige Handelsminister Jesse Jones, Bankier und Geschäftsmann, von der gesamten Geschäftswelt mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln der Propaganda und Pressebeeinflussung gestützt wird. Ganz klar ergibt sich aber auch aus den sachlichen Darstellungen der Zeitungen Roosevelts Hinfälligkeit, die den wichtigsten Posten des Handelsministers als Belohnung für geleistete Verdienste an Henry Wallace vergeben hat.

Dieser innenpolitische Kampf zieht weiteste Kreise und vor allen Dingen zwei verschiedene Parteirichtungen der in den USA. an der Macht befindlichen Demokraten in ihren Bann. So spricht man in Washington bereits von einem „wahrhaften Krieg zwischen der Rechten und Linksrichtung der U.S.A.-Regierung“, denn Wallace ist ein Vertreter der liberalen Richtung der New-Deal-Politik und ein Dorn im Auge der Demokraten der Südstaaten, während Jones Ver-

treter der konservativen Gruppe des Roosevelt-Regimes ist. Wenn heute die großen einflussreichen Wallstreet-Blätter sich einstimmig gegen die Betrauung Wallaces mit den gewaltigen Vollmachten für die Nachkriegszeit — die die Ernennung zum Handelsminister mit sich bringt — aussprechen, so ist das ein Schlag gegen die Rooseveltsche New-Deal-Politik, von der man bereits glaubte, daß „Roosevelt sie freiwillig begraben habe“.

Der Höhepunkt der innenpolitischen Krise um den Posten des U.S.A.-Handelsministers steht aber noch bevor: Nach der amerikanischen Verfassung muß die vom Präsidenten vorgenommene Ernennung durch den Kongreß bestätigt werden. Im Kongreß aber erheben sich die großen Schwierigkeiten, vor allem auch, weil der verabschiedete Handelsminister dort offenbar seine Freunde mobilisiert hat. Bereits jetzt erklärt man in Kongreßkreisen, daß Roosevelt auf dem besten Wege sei, die Zusammenarbeit mit dem Kongreß ernstlich zu torpedieren. Amerikanische Journalisten sprechen von der „unangenehmsten und schmerzhaftesten Ueberzeugung“, für den neugewählten Kongreß, in dem Roosevelt sowieso nicht ein allzu großes Uebergeheimt besitzt. Einige andere Washingtoner Stimmen wollen sogar schon von vorbereitenden Schritten und Gegenmaßnahmen des Kongresses wissen: die Rekonstruktion Finance Corporation und andere wichtige Bundes-

Hunderte von Schiffen in Antwerpen vernichtet

Der Todeshaufen an der Schelde — Die Wirkung des V-Beschusses

Lissabon, 24. Jan. Englische Schiffsmannschaften, die auf ihren Reisen Lissabon besuchten, erklären, daß der Hafen von Antwerpen in einen Trümmerhaufen verwandelt sei. Die V-Beschüsse seien in großer Anzahl in der Nähe der Docks niedergegangen und hätten in weitem Umkreis alles zerstört. Auch Hunderte von Schiffen seien bei diesen Angriffen untergegangen. Gegenwärtig sei nur die Benutzung eines engen, mühsam freigehaltenen Kanals möglich, da die Schiffahrtswegs rings herum infolge der Trümmer völlig unpassierbar geworden seien. Es bestehe keinerlei Sicherheit, so wird weiter berichtet, daß die Schiffe Antwerpen wirklich erreichen und noch weniger, daß es ihnen gelinge, diesen Todeshaufen aus wieder zu verlassen. Es seien bereits Fälle vorgekommen, wo Schiffsbesatzungen sich gezwungen hätten, den Hafen von Antwerpen noch einmal anzulaufen, da sie dort ihres Lebens nicht sicher seien. Da keinerlei Gegenmaßnahmen gegen die V-Waffen bekannt

seien, wisse man nicht, wie der Verkehr nach Antwerpen in Zukunft aufrechterhalten werden solle. „Manche Gebiete von Südbelgien erinnerten sich an Ruinensbilder der letzten Tage von Pompei“, so berichtet der amerikanische Schriftsteller Jerome Weidman bei seiner Rückkehr von einer Englandreise, die er im Auftrag des U.S.A.-Kriegspreßes unternehmen hatte. Von der New Yorker Zeitung „PM“ über seine Einblicke befragt, erzählte er weiter: „Die Engländer sehen überantrieben aus.“ Grund sei die ständige Furcht vor den V-Beschüssen. Das Volk sei tief beunruhigt und infolge des mangelnden Schlafes übermüdet. Reuter meldet in diesem Zusammenhang, daß am Dienstag ein V-Beschuß in Südbelgien auf einen großen Geschäftshausen traf, während die Belegschaft bei der Arbeit war. Eine große Anzahl von Menschen sei sofort ums Leben gekommen, weitere seien unter den Trümmern begraben worden, während viele andere verletzt wurden.

Auswirkung der deutschen Westoffensive

Gleichzeitiges Losschlagen unserer Feinde wurde unmöglich gemacht

Auslandsdienst der „Lübecker Zeitung“

sch. Lissabon, 24. Jan. Wie der Moskauer Vertreter der amerikanischen „Chicago Daily News“ berichtet, befragt man sich in sowjetischen Kreisen darüber, daß die Offensive im Osten nicht durch eine großangelegte Offensive im Westen unterstützt wurde. Dies sei ursprünglich vereinbart worden.

Die Hauptfrage des Verlaufs der seit so langer Zeit angeführten Koordinierung der militärischen Aktionen in Ost und West liegt aber in der deutschen Winteroffensive. „Der Durchbruch in den Ardennen war eine der folgenreichsten militärischen Operationen des ganzen Krieges“, heißt es in einem neutralen Bericht. Die alliierte Führung verlor damals die strategische Initiative und hat sie bis heute noch nicht wieder gewonnen. Dies wird auch in einem Reuterbericht von Mittwochmorgen ausdrücklich zugegeben. Der Reuterkorrespondent hält in einem Ueberblick über die Lage in den Ardennen und im Elsaß folgendes fest: „Solange die Deutschen noch eine derartige Handlungsfreiheit behaupten können wie heute, dürfen wir uns nicht einbilden, daß das alliierte Oberkommando die strategische Handlungsfreiheit, die es am 16. Dezember ver-

loren hat, wieder errang.“ In diesem Zusammenhang befragt sich der Reuterkorrespondent vor allem höchst sorgenvoll mit der Lage im Elsaß, besonders mit den Kämpfen im Raum von Haggenau. Er sieht hier die verheerendsten Gefahren für die an diesen Fronten eingeleiteten französischen und amerikanischen Truppen. Auf jeden Fall seien die Alliierten gezwungen, sich auf langwierige Verteidigungskämpfe einzurichten.

Unter diesen Umständen übertrifft es nicht, wenn der führende außenpolitische Mitarbeiter von „New York Herald Tribune“, Appmann, in seinem heutigen Vortragsbericht feststellt, „der Krieg in Europa ist noch längst nicht beendet, und noch weiter entfernt liegt das Kriegsende im Pazifik.“ Die deutsche Winteroffensive im Westen selbst in den höchsten U.S.A.-Kreisen als deutscher Verteidigungslieg bezeichnet. Es sei den deutschen Truppen gelungen, die wohlüberdachten anglo-amerikanischen Pläne einer eigenen Offensive zu durchkreuzen. Die auseinandergerissenen Kräfte mühten nun wieder zusammengezogen werden, was Wochen dauern würde. Die Hoffnung, einen großen Teil des deutschen Heeres abzuschneiden, sei ebenfalls gescheitert.

Der Justizmord des U.S.A.-Militärgerichts

Deutscher Stoßtrupp erbeutete die Akten zum „Fall Pünzler“

Köln, 24. Januar. Kürzlich gab das Hauptquartier des U.S.A.-Generals Eisenhower bekannt, daß der 16jährige Schüler Karl Pünzler aus Monschau von einem amerikanischen Militärgericht zum Tode verurteilt worden ist, weil er sich weigerte, Feinddienste zu leisten.

Inzwischen ist es einem deutschen Stoßtrupp bei einem überlängten Unternehmen gelungen, in der Bagage eines amerikanischen Geschwaders das Aktenmaterial über den Prozeß zu erbeuten. Selbst einige dieser Akten, die Akten eines zur Aburteilung der deutschen Zivilbevölkerung eingesetzten Militärgerichts enthielten, gerieten in die Hände der Deutschen. Die Akte 63, Fiedl. Div. 2 Trib. 7344/07 U.C. enthält jedoch noch wesentliche Teile des Protokolls über den Prozeß Pünzler, aus denen hervorgeht, mit welcher brutalen Härte das amerikanische Gericht gegen einen deutschen Jungen vorgeht, der nichts weiter als seine Pflicht getan hat.

In den Prozeßakten ist der Name entsprechend der englischen Aussprache als Karl Pünzler verzeichnet worden, er heißt in Wirklichkeit Karl Pünzler. Mit seiner Mutter und seinen Geschwister wohnte er in einem kleinen Eigenheim in Monschau. Sein Vater ist bereits vor sechs Jahren gestorben. Pünzler, ein früher blonder Junge, der der Hitler-Jugend angehört und mit Eifer seinen Dienst vertritt, hat sich auch durch die niedertrachtige Verhandlungsführung des amerikanischen Militärgerichts nicht blühen lassen. Es ist dem Gericht bei allen Bemühungen nicht gelungen, Karl Pünzler eine Tat vorzuwerfen, die auch nur annähernd das Schandurteil rechtfertigte. Die Verhandlung ergab vielmehr, daß der Junge, dem die Anklage vorwarf, er habe mit deutschen Soldaten gelächelt, der verpönten Gruppe einer deutschen Patrouille nur den Weg ins Lazarett gezeigt hat, Pünzler betonte vor Gericht wiederholt, daß diese Gruppe schwerverwundete bei sich hatte, von denen der eine, ein

Offizier, dem Sterben nahe war. Er habe es als seine selbstverständliche Pflicht angesehen, den Verletzten zu helfen.

Das ist die einzige Schuld, die das amerikanische Militärgericht dem deutschen Jungen vorzuwerfen hatte, und auf Grund dieser Schuld sprach das Militärgericht das Todesurteil aus. Durch das Gerichtsprotokoll ist eindeutig erwiesen, daß hier ein infames Willkürurteil vorliegt.

Subjektiv gegen Peter

Ablehnung des Rücktritts

Kl. Stockholm, 24. Jan. (Eigenbericht.) Die jugoslawische Regierung, die am Dienstagabend unter dem Vorbehalt von Subjektiv in London zum Kommentat, hat den offenen Bruch mit Exkönig Peter vollzogen. Subjektiv selbst hat sich geweigert, der Rücktrittsaufforderung Peters Folge zu leisten. Subjektiv erklärte, er betrachte sich nach wie vor als Chef der jugoslawischen Regierung. Er beschloß, nach Belgrad zurückzukehren und das mit Tito getroffene Abkommen gegen den Willen des Königs in die Tat umzusetzen. Das jugoslawische Nachrichtenbüro in London verbreitet eine Mitteilung, in der es heißt, daß die Mitglieder der jugoslawischen London-Regierung Subjektiv einstimmig aufgefordert hätten, sein Amt nicht niederzulegen und aus dem Rabinet nicht auszuscheiden. Peter wird beschuldigt, Methoden angewendet zu haben, die mit dem demokratischen Geist der Nation unvereinbar seien. Der König sehe jetzt keine Hoffnung auf den Ausbruch des Bürgerkrieges in Jugoslawien. Die Hoffnungen würden aber nicht in Erfüllung gehen. Tags zuvor war ein Kommuniqué der königlichen Hofkanzlei erschienen, in dem der König seinen Bruch mit Subjektiv bekräftigt.

Bomben auf Lazarettzüge

Neues Verbrechen angelsächsischer Flieger

Berlin, 24. Jan. Anglo-amerikanische Terrorflieger haben am 23. Januar auf westdeutschem Gebiet zwei deutsche Lazarettzüge bombardiert und mit Bordwaffen beschossen. Die verheerendsten Angriffe erfolgten im Tiefflug am Tage bei guter Sicht, obwohl beide Züge deutlich und weithin sichtbar mit dem roten Kreuz gekennzeichnet waren. Der erste Lazarettzug bestand aus der Fahrt zwischen Bodenborn und Remagen. 40 verwundete deutsche Soldaten fanden dabei den Tod, 38 weitere wurden von neuem verwundet. Der zweite Lazarettzug stand in der Nähe des Bahnhofs Osterwald bei Hameln. Hier fielen dem Verbrechen der Anglo-Amerikaner sechs deutsche Soldaten zum Opfer.

finanzzuschüsse, die bisher Jones unterstanden, sollen dem Handelsministerium getrennt werden. Durch diese Organisation werden insgesamt etwa 40 Milliarden Dollar kontrolliert. Der Sturm der Entrüstung, der die amerikanische Presse ergriffen hat, drängt im Augenblick alle militärischen und diplomatischen Ereignisse der Weltpolitik im U.S.A.-Zeitungsbild in den Hintergrund.

Wird Roosevelt die innenpolitische Aufregung als erwünschte Ablenkung von seiner Außenpolitik und seinen gerade jetzt schwierigen Verhandlungen mit Churchill und Stalin ansehen? Wird die Presseerregung über seine eigenmächtigen politischen Handlungen ihn daran erinnern, daß auch seinen Zumutungen an die Geburde der maßgebenden Geschäftskreise Grenzen gesetzt sind?

Der Wehrmachtbericht:

Erbitterter Widerstand

Durchbruchversuche am Ostrand des ober-schlesischen Industriegebietes gescheitert — Gegenangriff östlich Breslau — Ansturm in Kurland abgeblasen — Die Kämpfe im Westen

Führerhauptquartier, 24. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Angriff südwestlich von Budapest gewann auch gestern, wirkungsvoll durch Verbände der Luftwaffe unterstützt, und nach Abwehr härterer feindlicher Gegenangriffe weiteren Raum nach Norden. Zwischen der Nordgrenze der Slowakei und der Weichsel wurden die bis im Gebiet von Malow vorgebrungenen Volksgewalten im Gebirge aufgefangen.

In Obereschlesien scheiterten sowjetische Durchbruchversuche am Ostrand des Industriegebietes. Gegen den Nordrand und gegen die Ober zwischen Kojel und Breg verdrängte sich der feindliche Druck. Heftige Kämpfe tobten in diesem Frontabschnitt besonders um Gleinitz und Oppeln. Im Kampfgebiet östlich Breslau warfen entschlossene Gegenangriffe unserer Verbände die Bolschewisten aus mehreren Ortschaften. Aus dem Raum östlich Schierak kämpften sich starke Teile in die befohlene Aufnahmefähigkeit zurück. Führung und Truppen haben hier in heldenmütigen Kämpfen unter schwierigsten Verhältnissen Hervorragendes geleistet. Bei Kalisch, Posen und am Bromberger Kanal dauern die erbitterten Kämpfe an.

Im Westteil Ostpreußens schob sich der Feind gegen den zähen Widerstand unserer Divisionen nach Norden und Nordosten in die Räume südlich Elbing und Mohrungen vor. Im östlichen Ostpreußen haben sich die Kämpfe an die Majurische Seemplatte verlagert. Insterburg ging nach harten Straßenkämpfen verloren. Am Bregel und an der Deime wurden Uebergeheimt der Bolschewisten abgeblasen.

In Kurland traten die Sowjets nach starker Feuerorbereitung mit Schwerpunkt südöstlich Libau, sowie südlich Frauenburg und nordwestlich Doblen mit zahlreichen Schützendivisionen und Panzern zum Angriff an. Der feindliche Ansturm zerbrach an der Standhaftigkeit der dort eingeleiteten Truppen. In schweren Kämpfen wurden 101 sowjetische Panzer vernichtet.

Im Westen scheiterten zwischen Roermond und Gellertkirchen erneut die Wehrkraft der englischen Angriffe. Nur bei Seinsberg drückte der Feind unsere Linien zurück. Die Zahl der im Ruhr-Gebiet seit Beginn der englischen Angriffe abgeschossenen Panzer hat sich auf 150 erhöht.

Im Laufe ihrer starken von Norden und Westen geführten Angriffe konnten die Amerikaner gestern in das völlig zerstörte St. Mihiel eindringen. Gegen unsere Front südwestlich St. Mihiel und am Clerf-Abchnitt geführte feindliche Vorstöße scheiterten. Im Raum von Wanden, wo der Gegner mit aufeinandergefahrenen Kräften den ganzen Tag über bis zu 14 mal angriff, sind heftige Ortskämpfe im Gange.

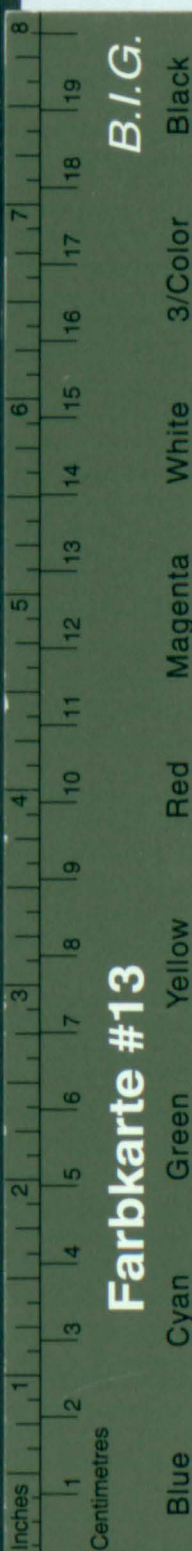
Zwischen Reitersweiler und Hagenau drangen unsere Truppen bis an den Roth- und Moder-Abchnitt vor und säuberten das Gebiet nördlich davon vom Feinde. Auch der Hagenauer Forst ist in seiner ganzen Ausdehnung durchdrungen. Ein feindlicher Angriff aus Schlettstadt wurde abgeblasen. Im Gebiet von Rappoltsweiler sind heftige Abwehrkämpfe mit den dort angreifenden Amerikanern entbrannt.

Im Kampf gegen den anglo-amerikanischen Nachschub versenkten unsere Schnellboote vor der Schelde-Mündung nach harten Gefechten mit leichten feindlichen Seestreitkräften einen Dampfer von 7000 BRT, ein weiterer wurde torpediert, drei feindliche Artillerieschnellboote beschädigt.

In Italien beschränkte sich der Feind auf einzelne Vorstöße im mittleren und südlichen Frontabschnitt, die abgewiesen wurden. Bei einem eigenen Stoßtruppunternehmen südwestlich des Comaccio-Fers wurden mehrere feindliche Unterstände gelpgt, Gefangene und Beute eingebracht.

Anglo-amerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage westdeutsches Gebiet an. Besonders in Ruhr entstanden größere Häuserkaden. Durch Tieffluger wurden unter Verletzung des Völkerrechts zwei Lazarettzüge bei Remagen und bei Hameln bombardiert und mit Bordwaffen beschossen.

Verlag: Lübecker Zeitung, Verlag: und Druckerei K.-G., Lübeck. Verlagsleitung: Verleger Robert Coleman, Haggel-schriftleiter Hans P. Smith, Gerlach, 521, Preis, 2. RPK 1968.



Ein paar Minuten

Langsam, aber doch schon spürbar nimmt das Tageslicht zu. Auch die kurze Zeitspanne an Heller, die dadurch jeden Morgen und jeden Nachmittag gewonnen wird, muß gewissenhaft ausgenutzt werden, um Licht zu sparen. Das ist besonders in den Haushaltungen von Wichtigkeit. Die Stunde der hereinbrechenden Dunkelheit kann dazu benutzt werden, um Arbeiten auszuführen, die nicht unbedingt helles Licht erfordern oder um Befürsorgungen zu erledigen. Die Spanne des gewonnenen Tageslichtes ist am Nachmittag größer als am Morgen. Seit Anfang Januar haben wir morgens etwa eine Viertelstunde, am Nachmittag eine halbe Stunde länger Tageslicht. Der Wahlspruch „Eist denken — dann schalten!“ muß mehr als je befolgt werden, ehe wir morgens oder in der Dämmerstunde den Lichtschalter drehen. Es ist morgens, wenn man sich zur Arbeit fertig macht, oft noch ein bißchen dunkel, aber zur Not geht es eben doch, und wenn wir heute mit knapper Mühe sehen können — ein paar Tage später ist es schon hell genug. Wir sparen das Licht auf alle Fälle!

Die Sonne läßt sich im Januar noch Zeit, im Februar macht sie raschere Schritte. Haben wir in diesem Monat nur Minuten an Tageslicht dazugewonnen, sind es im nächsten Monat schon Stunden. Die Notwendigkeit, Strom zu sparen, wirkt sich aber gerade jetzt aus, wo es in den Morgenstunden noch ziemlich dunkel ist und nachmittags früh die Dämmerung hereinbricht.

Wer gibt Reisegenehmigung?

Reisegenehmigungen werden in bestimmten Ausnahmefällen von den nachstehend angegebenen Reichsbahnstellen erteilt: Für den RBD-Bezirk Schwerin bestehen Reisegenehmigungsstellen in Lübeck bei der Fahrkartenausgabe, Schalter 9; in Schwerin bestehen zwei Stellen, u. zw. bei der Fahrkartenausgabe und im Verkehrsamt, ferner erteilen Reisegenehmigungen die Fahrkartenausgabestellen in Burg a. F., Neustadt i. H., Gültrow, Karow, Malchin, Neubrandenburg, Parchim, Perleberg, Prißna, Rostock, Wismar und Waren. — Für den RBD-Bezirk Hamburg bestehen folgende Reisegenehmigungsstellen: für Groß-Hamburg im Geschäftsgebäude der Reichsbahndirektion Hamburg, Zimmer 33; daneben hat das Reichsbahn-Verkehrsamt Hamburg eine weitere Reisegenehmigungsstelle in der Fahrkartenausgabe Hamburg, Hauptbahnhof, Auskunft, eingerichtet. Ferner wird die Reisegenehmigung von den jeweils zuständigen Reichsbahn-Verkehrsämtern in Rensburg, Kiel, Hamburg-Altona, Harburg, Wittenberge oder Lüneburg erteilt. Außenstellen der Reichsbahn-Verkehrsämter bestehen in Ludwigslust und Neumünster.

Handwerk und Kunst

Auf Einladung der Oberbed.-Gesellschaft sprach in der Aula der Erntedankschule Gauhandwerksmeister K. u. m. e. f. e. d. über „Das Handwerk als Grundlage der Kunst“. In sehr lebendiger und anschaulicher Form brachte der Vortrag weit mehr, als das Thema zu verprechen schien. Der Redner gab einen Überblick über die Verfallszeit, in der nicht mehr dem eigenen Empfinden gefolgt wurde, sondern der Mode. Keiner wußte mehr, in seinen Lebensgrundlagen, sondern nur allzu viele wollten vordrängen, einer anderen, die sie für vornehmer hielten, anzuschließen. Das drückte sich in den Wohnungen und Möbeln aus: dem früheren „Salon“ entsprach die nicht minder verlogene „Belle Stube“. Verfall auf der ganzen Linie. Kräfte, die sich ihm entgegenstellten, befürworteten Kunstgewerbeschulen als Gegenmittel, aber diese waren ein Zwitterding zwischen Kunst und Gewerbe, es wurde geschubdriert und gehandwerkelt statt des wirklichen Handwerks, aus dem allein die Kunst entstehen kann. Wie Löns einmal gesagt hat: nur wer die Landschaft erlebt hat, kann in ihr von Grund auf wirken. Die Lübecker Meisterwerkstätten unter Pomus Bessen und Breindl hatten das Richtige getroffen, sie waren und sind auf dem besten Wege, die Kunst aus dem Handwerk zu entwickeln. In einer gutgewählten Reihe von

Briefe, die sie nicht erreichten . . .

Wie weit dürfen von Lübeck aus noch Briefe versandt werden?

Wie auf allen Gebieten des täglichen Lebens ist es auch bei den „Befanntmachungen“ der Reichspost: Man muß sich täglich durch Beachtung der Tagespresse auf dem laufenden halten, will man sich selbst und den so beanspruchten Dienststellen unnötige Arbeit ersparen. Wir wissen alle — und unser Volk hat stets Verständnis dafür bewiesen, — daß die verschiedenen Einschränkungen des in Friedenszeiten Gewohnten im 6. Kriegsjahr und im Zeichen des totalen Krieges unumgänglich notwendig sind. Und wir wissen auch, daß uns nicht mehr zugemutet wird, als eben tatsächlich erforderlich ist. Nur bei entsprechenden Disziplin der einzelnen kann das erreicht werden, was von höherer Planung aus für den Gesamt-Enderfolg des Krieges notwendig erachtet wird.

Dazu gehört nun, daß wir uns auch wirklich an die Bestimmungen halten, Briefe nicht über die angegebene Maßzahl hinaus zu schreiben, — abgesehen von den erlaubten Ausnahmen, wie z. B. dem von diesen Maßnahmen ganz unberührten Dienst- und Feldpostverkehr. Die nebenstehende Karte gibt einen Überblick, bis zu welcher Grenze von unserem Gebiet aus noch Briefe versandt werden können. Alle hier eingezeichneten Orte sind also für den Briefverkehr zugelassen, alles was darüber hinaus geht, muß durch Postkartenmitteilungen erledigt werden. Wer sich nicht an diese notwendige Bestimmung hält, macht der Post diese Mühe, denn die über die zugelassene Zone hinausgehenden Briefe müssen dem Absender zurückgestellt werden, und wenn kein Absender angegeben ist, gehen sie erst nach Hamburg, wo diese Korrespondenzen von den zuständigen vereidigten Beamten geöffnet werden müssen, um den Absender festzustellen und dann wieder an ihn zurückzugeben! Welche überflüssige Arbeit für alle beteiligten Teile, welch unnötiger Ärger für die Unachtsamen!

Es ist unbedingt erforderlich, auf jeder Postkarte den Absender anzugeben, ebenso die Postleitzahl! Briefe, die Absender und Postleitzahl nicht enthalten, sind von der Beförderung ausgeschlossen! Die Postämter sind nun allgemein auf die Postleitzahl eingestellt. Wir haben uns davon überzeugen können, welche außerordentliche Erleichterung diese Umorganisation mit sich bringt, indem viele ungelernete Kriegshilfskräfte nunmehr die Sortierarbeit spielend erledigen

Lichtbildern zeigte der Gauhandwerksmeister Beispiele arts- und erdgebundener echter Kunst unserer Heimat, von der zweckvollen Kleidung der Bronzezeit an über die Bauernhäuser und ihre materialgerechten Möbel zum Augustenburger Schloß als Beispiel dafür, wie mit einfachen Mitteln Schönes geschaffen werden kann. Demgegenüber waren „Salon“ und „Belle Stube“, die entarteten Möbel der liberalistischen Zeit, vor allem aber die schrecklichen „Wohnmaschinen“, in denen die deutsche Seele hätte zugrundegehen müssen, Beispiele des Verfalls. Dem Vortragenden wurde für seine wegwiesenden Ausführungen, die hier nur angedeutet werden konnten, der herzlichste Beifall als Dank zuteil.

Man muß heute wissen . . .

daß die Postleitzahlstelle Post, Wismar, 43—45, mit sofortiger Wirkung nur am Montag, Mittwoch und Freitag jeder Woche geöffnet ist; daß die über 500 oder 250 Gramm zu der lautenden Bezugsabnahme der Grundarten 70 nur noch bis zum 4. März beliefert werden dürfen.



Zeichnung: Ina Bergler.

können, wo früher außerordentlich geographiebezogene Beamte erforderlich waren. Auch die nach der neuen Einschränkung noch zugelassenen Pakete werden nur noch befördert, wenn sie Absender- und Postleitzahlangaben enthalten.

Auch Beschränkung bei Telegrammen

Durch Umquartierungen, Vortangriffe und andere Kriegsfaktoren ist auch der Schnellverkehr außerordentlich gestiegen. Von 1938 bis 1943 mehrte sich die Zahl der aufgegebenen Telegramme fast auf das Vierfache, die Zahl der Brieftelegramme sogar auf mehr als das Tausendfache. Es mußten zunächst die Glückwunschtelegramme eingestellt werden. Ende 1943 wurde für die wichtigsten Privattelegramme eine besondere Gattungsbezeichnung geschaffen, die Brieftelegramme sind ganz gesperrt worden. Neuerdings ist die Privattelegrammannahme bis zu 150 km. Umkreis des Aufgaborts ganz eingestellt worden. Für die darüber hinausgehende Entfernung wurden die dringenden Telegramme, die Vorausbezahlung der Antwort, die Mehrfachtelegramme und andere unwichtige Telegrammarten aufgehoben. Trotzdem ist die Belastung des Telegraphendienstes noch immer ungeheuer, und so ist es verständlich, wenn die Reichspost an das Verständnis jedes einzelnen appelliert, in jedem Falle ernstlich zu prüfen, ob die Aufgabe eines Telegrammes unumgänglich notwendig ist.

Stets werden wir bemüht sein, durch Beschränkung auf das Notwendigste — auch bei sonstiger Beanspruchung der Post — dieser ihre verantwortungsvolle Aufgabe zu erleichtern. osv.

Ausgabe der neuen Lebensmittelfarten nur am Sonnabend, dem 27. Januar, in den bekannten Ausgabestellen gegen Ausgabe der Kartenreihe der 70. Ausgabe mit Ausnahme der Seifen- und Zuckermarken.

Rentenzahlung bei der Post. Die Zahlung der Rentenzahlung (Militärenten), Angehörigen- und VAG-Renten für Februar erfolgt am 29. Januar. Die Zahlung der Invaliden- und Unfallrenten für Februar erfolgt am 1. Februar. Die Auszahlung der Renten erfolgt in der Reihe (Eingang 7.30). Die Rentenzahlung findet durchgehend von 7.30 bis 15 Uhr statt.

Stadelsdorf. Um allen Volksgenossen Gelegenheit zu geben, ihre Sachen zum Volkssopha abzugeben, findet in Stadelsdorf am Sonntag, ab 9 Uhr, eine weitere Hausauflösung statt.

Lützenburg. Anlässlich der Machtübernahme veranstaltet die Ortsgruppe der NSDAP am kommenden Sonntag, am 10.30 Uhr, bei Riemensteiner eine mit einer Gefallenenehrung verbundene Feierstunde. Nebenher ist Kreisleiter Jäppner. — Die Lebensmittelfartenausgabe erfolgt am Sonntag bereits von 9 bis 10 Uhr.

Wir gratulieren! Heute begehen die Eheleute Karl Schöb und Frau Marie geb. Behne, in R. 611 n, Brauerstraße 13, das Fest der goldenen Hochzeit.

Denkt an das Volkssopha!



Aufn.: Braune.

Alles Entbehrliche gehört in die Sammelstellen zum Volkssopha, also auch Stuhl und Smoking.

Wichtige Fahrplanänderung. In Auswirkung des Fortfalles aller D- und Eilzüge fährt der Zug 347 auf der Teilstrecke Lübeck — Güstrow jetzt schon 17.25 (bisher 18.45) Uhr. Die weiteren Abfahrtszeiten: ab Schönberg 17.57, ab Grevesmühlen 18.23, ab Bad Kleinen 18.53, ab Bad Kleinen 19.19 (bisher 20.19), ab Bülow 20.18 und an Gültrow 20.32 Uhr. Auch der Zug 447 Bülow — Rostock wird eine Stunde früher verlegt. Er verläßt Bülow 20.22 und trifft 21.04 Uhr in Rostock ein.

Genossenschaftliche Schulung. Der Verband der schleswig-holsteinischen landwirtschaftlichen Genossenschaften e. V., Kiel, hat zwei Lehrgänge über das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen, insbesondere über genossenschaftliche Buchführung, abgehalten. Beide Veranstaltungen waren recht gut besucht, so daß es nicht möglich war, alle Anmeldungen zu berücksichtigen. Es finden deshalb im Februar weitere Lehrgänge statt, zu denen noch rechtzeitig eingeladen wird. Durch die Schulungstätigkeit des Verbandes werden in erster Linie ehren- und nebenamtliche Mitarbeiter der landwirtschaftlichen Genossenschaftsorganisationen, deren verstärkter Einsatz im Rahmen der heutigen Arbeitsmarktlage ohnehin dringend erforderlich ist.

WAFFEN GEGEN KOHLENKLAU:



Hinter jedem Schalter lauert Kohlenklaus! Darum: weniger einschalten, mehr ausschalten! Nur den Arbeitsplatz beleuchten, Raum- und Deckenlicht vermeiden. Zwischen 16 und 19 Uhr nicht bügeln, saugen, kochen. Nicht zu früh verdunkeln, nicht zu spät entdunkeln. Und immer beim Verlassen des Raums: Licht aus!

Seid auf der Hut und trefft ihn gut!

Pole Poppenspüler

Novelle von Theodor Storm

12. Fortsetzung

Als es dann abermals Winter wurde, holte Vater Joseph an den Sonntagen auch wieder die Puppen aus ihrem Versteck her, und ich dachte nicht anders, als daß in solchem stillen Wechsel der Beschäftigung ihm auch künftig die Jahre hingehen würden. Da trat er eines Morgens mit gar ernsthaftem Gesicht zu mir in die Wohnstube, wo ich eben allein an meinem Frühstück saß. „Schwiegerjohn“, sagte er, nachdem er sich vorlegen ein paar mal mit der Hand durch seine weißen Haarsträhnen gefahren war, ich kann's doch nicht wohl länger anhalten, daß ich allezeit so das Gnadenbrot an euerem Tisch soll essen.“ Ich mußte nicht, was das hinaus sollte, aber ich fragte ihn, wie er auf solche Gedanken komme; er schaffte ja mit in der Werkstatt, und wenn mein Geschäft jetzt einen größeren Gewinn abwerfe, so sei dies wesentlich der Zins seines eigenen Vermögens, das er an unsern Hochzeitsmorgen in meine Hand gelegt habe.

Er schüttelte den Kopf. Das reiche alles nicht; aber eben jenes kleine Vermögen habe er zum Teil eint in unserer Stadt gewonnen; das Theater sei ja noch vorhanden, und die Stücke habe er auch alle noch im Kopfe.

Da merkte ich's denn wohl, der alte Puppenpieler ließ ihm keine Ruhe; sein Freund, der alte Heinrich, genügt ihm nicht mehr als Publikum, er mußte einmal wieder öffentlich vor versammeltem Volke seine Stücke aufführen.

Da sprach es ihm ab, aber er kam und am Ende hatten wir nicht umhin, ihm nachzugeben. Am liebsten hätte man freilich der alte Mann gesehen, wenn er wie vor unserer Verheiratung die Theaterrollen in seinen Stücken gesprochen hätte; aber wir waren übereingekommen, seine dahin zielenden Anspielungen nicht zu beachten; für die Frau eines Bürgers und Hand-

werksmeisters wollte sich das denn doch nicht ziemen.

Zum Glück — oder, wie man will, zum Unglück — war derzeit ein ganz reputierliches Frauenzimmer in der Stadt, die einst bei einer Schauspielertruppe als Souffleuse gedient hatte und daher in derlei Dingen nicht unbewandert war. Diese — Kröpel-Viehchen nannten sie die Leute von wegen ihrer Kränklichkeit — ging sofort auf unser Anerbieten ein, und bald entwickelte sich am Feierabend und an den Sonntagsnachmittagen die lebhafteste Tätigkeit in Vater Josephs Stübchen. Während der dem einen Fenster der alte Heinrich an den Gerüstflügel des Theaters zimmerte, stand der dem anderen zwischen frisch angemalten Kulis, die von der Zimmerbede heruntergingen, der alte Puppenpieler und exerzierte mit Kröpel-Viehchen eine Szene nach der anderen. Sie sei ein dreimal gewürztes Frauenzimmer, versicherte er stets nach solcher Probe; nicht einmal die Lisei hab' es so schnell lapariert; nur mit dem Singen ginge es nicht gar so schön; sie grunze mit ihrer Stimme immer in der Tiefe, was für die schöne Susanne, die das Lied zu singen habe, nicht eben harmonisch sei.

Endlich war der Tag der Aufführung festgesetzt. Es sollte alles möglichst reputierlich vor sich gehen; nicht auf dem Schützenhofe, sondern auf dem Rathausaale, wo auch die Primaner am Michaels ihre Redebüben hielten, sollte jetzt der Schauspiel sein; und als am Sonnabendnachmittag unsere guten Bürger ihr frisches Wochenblattchen auseinanderfalteten, sprang ihnen in breiten Letztern die Anzeige in die Augen:

Morgen Sonntagabend sieben Uhr auf dem Rathausaale Marionettentheater des Mechatheus Joseph Tendler hieselbst. Die schöne Susanne, Schauspiel mit Gesang in vier Aufzügen.

Es war aber damals in unserer Stadt nicht mehr die harmlose schaulustige Jugend aus meinen Kinderjahren, die Zeiten des Kofakowinters lagen dazwischen, und namentlich war unter den Handwerkschülern eine arme Zügellosigkeit eingedrungen; die früheren Liebhaber unter den Honoratioren aber hatten ihre Gedanken jetzt auf

andere Dinge. Dennoch wäre vielleicht alles gut gegangen, wenn nur der schwarze Schmidt und seine Jungen nicht gewesen wären.

Ich fragte Paulsen, wer das sei, denn ich hatte niemals von einem solchen Menschen in unserer Stadt gehört.

„Das glaub' ich wohl“, erwiderte er, „der schwarze Schmidt ist schon vor Jahren im Armenhaus verstorben; damals aber war er Meister gleich mir; nicht ungeschick, aber liebreich in seiner Arbeit wie im Leben; der sparsame Verdienst des Tages wurde abends im Trunk und Kartenpiel vertan. Schon gegen meinen Vater hatte er einen Haß gehabt, nicht allein, weil dessen Kundschaft die seinige bei weitem überstieg, sondern schon aus der Jugend her, wo er dessen Nebenbuhler gewesen und wegen eines schlechten Streiches gegen ihn vom Meister fortgesetzt worden war. Seit dem Sommer hatte er Gelegenheit gefunden, diese Abneigung in erhöhtem Maße auch auf mich auszudehnen; denn bei der damals hier neuerrichteten Kattunfabrik war, trotz seiner eifrigen Bemühung um dieselbe, die Arbeit an den Maschinen allein mir übertragen worden, infolgedessen er und seine beiden Söhne, die bei dem Vater in Arbeit standen und diesen an wüsten Treiben womöglich überboten, schon nicht verfehlt hatten, mir ihren Verdruß durch allerlei Niederreden kundzugeben. Ich hatte indessen jetzt keine Gedanken an diese Menschen.“

So war der Abend der Aufführung herangekommen. Ich hatte noch an meinen Büchern zu ordnen und habe, was geschah, erst später durch meine Frau und Heinrich erfahren, welche zugleich mit unserm Vater nach dem Rathausaale gingen.

Der erste Akt war fast gar nicht, der zweite nur mäßig beliebt gewesen; auf der Gallerie aber hatte es Kopf an Kopf gestanden.

Als man aber diesem Publikum das Spiel begannen, war anfänglich alles in der Ordnung vorgegangen; die alte Viehchen hatte ihren Part teil und ohne Anstoß hingeredet. — Dann aber kam das unglückselige Lied! Sie bemühte sich vergebens, ihrer Stimme einen garten Klang zu geben; wie Vater Joseph vorher gesagt hatte, sie grunzte wirklich in der Tiefe. Plötzlich rief eine

Stimme von der Gallerie: „Hör' up, Kröpel-Viehchen! Hör' up!“ Und als sie, diesem Ruf gehorham, die unerschöpflichen Distanzen zu erklettern strebte, da scholl ein rautes Gelächter durch den Saal.

Das Spiel auf der Bühne stockte, und zwischen den Kulis heraus rief die lebende Stimme des alten Puppenpielers: „Meine Herrschaft'n, i bitt' g'wogenlich um Aufbe!“ Kasperl, den er eben an seinen Drähten in der Hand hielt und der mit der schönen Susanne eine Szene hatte, schlenderte trampfhaft mit seiner kunstvollen Nase.

Neues Gelächter war die Antwort. Kasperl soll fingen! — „Aufstich! Schöne Minka, ich muß scheiden!“ — „Hurra für Kasperl!“ — „Nichts doch, Kasperl! Dein Tochter soll fingen!“ — „Jamohl, nicht euch's Maul!“ Die ist Frau Meisterin geworden, die tut's halt immermehr!

So ging's noch eine Weile durcheinander. Auf einmal flog, in wohlgezieltem Wurfe, ein großer Pflasterstein auf die Bühne. Er hatte die Drähte des Kasperl getroffen; die Figur entglitt der Hand ihres Meisters und fiel zu Boden.

Vater Joseph ließ sich nicht mehr halten. Trotz Lises Bitten hat er gleich darauf die Puppenbühne betreten. — Donnerndes Händelflächen, Gelächter, Fußtrampeln empfangen ihn, und es mag sich freilich selbst genug präsentiert haben, wie der alte Mann, mit dem Kopf oben in den Soffitten, unter lebhaftem Sänbenarbeiten seinem gerechten Zorne Luft zu machen suchte. — Plötzlich unter allem Tumult fiel der Vorhang; der alte Heinrich hatte ihn herabgelassen.

— Wie hoch indes in Hause bei meinen Büchern eine gewisse Unruhe befallen; ich will nicht lägen, daß mir Unheil ahnte, aber es trieb mich dennoch fort, den Meinigen nach. — Als ich die Treppe zum Rathausaal hinaufsteigen wollte, dränate oben die ganze Menge von oben mir entgegen. Alles schrie und lachte durcheinander. „Hurra! Kasperl ist doh; Vott is doh. Die Ramedie is zu End!“ — Als ich aufstieg, erblickte ich die schwarzen Geister der Schmidt-Kinder über mir. Sie waren augenblicklich still und rannten an mir vorbei zur Tür hinaus; ich aber hatte für mich jetzt die Gewißheit, wo die Quelle des Unheils zu suchen war. (Schluß folgt.)